

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1776)

**Artikel:** Auszug der vornehmsten Weltgeschichten seit abgewichenen Herbstm. 1774  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656552>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wegen seiner Bekanntschaft dazu bringen könnte. Dieser Antrag wurde mit äußerster Aufmerksamkeit angehört, auch endlich nach einiger Einwendung von Seiten des Patrons begierig angenommen voraus da man Hoffnung machte selbst durch Hilfe dieses Schwarzkünstlers den Dieben von Person kennbar zu machen. Der Patron offerierte sogar ein paar neue Duplonen hieran zu wagen. Der Freund nahm aber einweilen nur einen Neuenthaler von seinen Freunden, welche nun der Türwiz weit mehr als der Geiz plagte. Der verschmitzte Freund des Schwarzkünstlers spielte indeß seine Rolle sehr gut; er gab seinen eben so erbitterten als neugierigen Freunden nach einigen Wochen die Nachricht, daß sein Bekannter durch langes Bitten wäre bewogen worden, sich der Sache anzunehmen, hätte auch den Neuenthaler erst nach viel'er Weigerung angenommen, jetzt aber habe derselbe ihm so viel gesagt, daß das Tuch zu gutem Glück sich noch in der Stadt befinde, und daß er nicht nachlassen wolle, bis der Dieb solches wieder an seinem gehörigem Ort gebracht habe. Einstens als man in des Kaufmanns Haus am Nachtesseu begriffen war, klopfte man ganz ungemein stark an dem Haus, alles erschrak, und eben dieser Schrecken bereitete alle Leute des Hauses auf das Wunderbare, das sie hervach zu sehen vermeinten; eine Magd lief mit einem Liecht nach der Stiegen, und fand gleich zuoberst auf derselben das gestohlene Tuch; sie lief ganz erschrocken zurück nach dem Speisezimmer und rief immer, das Tuch! das Tuch! alles lief vom Tisch, die Bedienten sogar die Stiegen hinunter, und auf die Gassen, einer von ihnen hätte bald gar einen unschuldigen Menschen als den Dieben angepakt. Endlich wurde das Tuch im Triumph in die Stube gebracht, und eins auf die Gesundheit des Künstlers getrunken, alldieweil eine Magd den vermeinten Freund desselben holen sollte, um Theil an der Freude zu nehmen. Dieser erschien auch, empfing die verbindlichsten Danksagungen, und zugleich den

neuen Auftrag den Künstler zu bitten, nun auch den Dieben bekannt zu machen. Nach langem weigern versprach endlich der Freund solches zu thun, erhielt auch wiederum einen Neuenthaler, um solchen als eine Discretion dem Künstler einzuhändigen. Nach etwas Zeit kommt dieser Freund und sagt, der Mann seye wohl bereit und willig die Person des Schelmen zu zeigen, aber man müsse versprechen, demselben nichts zu thun, auch keinem Menschen davon etwas zu sagen, alsdenn wolle er ihn lassen zu einer Thür hinein kommen, und zu der andern wieder heraus gehen. Die Bedinge wurden allseits freilich angelobet, Ort und Stunde bestimmt; der gute Freund hatte ein gutes Abendessen angeordnet, um seine neugierige Gäste zu bewirthen, trug auch von Zeit zu Zeit etwas zu essen und zu trinken in ein Nebenzimmer, mit Vorgeben, der Künstler seye darin, hätte aber ausbedingt daß derleiße niemand weiter in das Zimmer kommen sollte, weil er schlechterdings nicht wolle gesehen seyn. Nachdem man sich nun eine Zeitlang lustig gemacht, so bringet der Freund aus der Nebendstube seinen Gast die Nachricht, nun werde der Mann so das Tuch genommen, bald erscheinen, er wolle dann ein Zeichen durch einiche Streiche an die Thüre geben, sie sollten indeß nur stille seyn; alles sahe mit bangem Erwarten nach der Thüre des Nebenzimmers: Man klopfte an dieselbe von inwendig, sie geht auf und siehe! ihr zweyter Freund kommt ganz Geistmäßig zu ihnen in die Stube, nach dem Tische zu, ergreift ein volles Glas, und fängt ein lautes Geächter an, und spottet der Leichtgläubigkeit seiner Freunde, die ihnen nun Gelegenheit zu einem Schmauß gegeben.

Sollte man allen denen Mäthen und Erzählungen vom Bannen der Diebe, und durch Kunst geschehene Wiederbringung des Diebstahls, auf die Spuhr forschen, so bin ich gewiß, das Wunderbare würde bald aufhören, und Aberglauben, Leichtsinigkeit, und Unvernunft würde an dessen Plat erscheinen.

## Auszug der vornehmsten Weltgeschichten seit abgewichenen Herbstm. 1774.

### Friede zwischen Rußland und dem Türkischen Kaiser.

Wir haben noch in unserm ferndrigen Calender angezeigt, wie siegreich die Rußische Waffen überall gewesen, und hingegen die Türken eine Niederlage nach der andern erlitten, wie der kluge und tapfere General Romanzow endlich den Großvezier so gut

in die Falle bekommen, und letzterer sich von seinen wilden und doch feigen Truppen wenig gute Früchte versprechen konnte, und daher den Frieden je eher je lieber anrathen mußte, ja endlich billig froh seyn konnte, solchen von dem Rußischen Feldmarschall, bey denen so critischen Umständen der Türkischen Armee zu erlangen. Der Großvezier schickte daher seinen Achmet Effendi, seinen Vice-Vezier, einen

Mann der schon vormals in Geschäften seines Herrn an die Höfe von Berlin und Wien gebraucht worden ist, den 13ten Heumonath zuerst zu dem General Kamensky, und hernach in das Lager bey Silistria nach dem Feldmarschall. Man wies den Türken aber Bujukbanarschi zum Versammlungs-Orte an. Der Feldmarschall von Romanzof verfügte sich nebst dem General-Lieutenant Fürst Repnin am 15ten auch dahin. Am 16ten fiengen die Conferenzen an, und dauerten diesen Tag 4 Stunden. Tags darauf war die zweyte so 3 Stunden währete, und in welcher der Friede geschlossen wurde. Dieser bestehet aus 28 Artikeln, folgenden summarischen Inhalts:

1. Alle Feindseligkeiten zwischen beyden Mächten sollen von nun an aufhören.
2. Alle Verbrecher von jetzt an, sollen von beyden Reichen einander ausgeliefert werden, diejenige allein ausgenommen, so in dem Russischen Reiche die Christliche, oder in dem Türkischen die Muhamedanische Religion annehmen.
3. Alle Tartarische Völker der Crim sollen von beyden Reichen als völlig freye und unabhängige Völker erkennen werden, nur in Ansehung der Religion wird sich der Chan mit dem türkischen Kayser, als obersten Califen der muhamedanischen Lehre verhalten. Rußland tritt daher der tartarischen Nation alles eroberte Land und Plätze, ausser den Festungen Kertsch und Jenikale, nebst allen derselben Bezirken und Häfen ab. Ojakow aber bleibt wie bisher der Pforte.
4. Beyden Reichen bleibt frey ihre Städte, Festungen u. Seehäfen nach Gutbefinden zu verbessern.
5. Wird Rußland beständig einen Minister vom zweyten Rang zu Constantinopel halten, dessen Rang und Ansehen zugleich festgesetzt wird.
6. Wenn von des Ministers Bedienten, etwann um der Strafe wegen eines Verbrechens zu entgehen, sich zu der türkischen Religion wenden wollten, sollen solche, ehe sie die Strafe ausgestanden, nicht angenommen werden.
7. Verspricht der Christlichen Religion einen dauerhaften Schutz von Seiten der Pforte, auch allezeit die Vorsprach des russischen Ministers zu Constantinopel besonders zu begünstigen.
8. Allen russischen Unterthanen bleibt frey, die Stadt Jerusalem und übrige heilige Oerter unentgeltlich zu besuchen.
9. Den Dolmetschern so in russischen Diensten sind, soll höflich begegnet werden.
10. Alle während dem Krieg gemachte Eroberungen werden von beyden Seiten zurükgegeben,

11. Die Schifffarth auf den Gewässern beyder Reichen ist beyden Partheien freygestellt.

12. Im Fall Rußland mit den Africanern, als Tunis, Tripolis und Algier, Handlungstractaten errichten wollte, verspricht die Pforte Garant davon zu seyn.

13. Die glänzende Pforte verspricht der russischen Kayserin den Titel, Kayserin aller Reußen, von nun an zu geben.

14. Der russische Hof soll Macht haben, noch aussert der Hauskirche, eine Kirche in dem Theil von Gallata aufbauen zu lassen, welche stets unter dem Schutz des russischen Ministers stehen soll.

15. Alle sich etwan ereignende Gränzstreitigkeiten sollen sogleich von denen Commendanten durch ernannte Commisarii abgethan werden.

16. Rußland tritt den Türken ganz Bessarabien, nebst der Stadt Akerman Killa, Ismailow mit ihren Distrikten, und auch die Festung Bender ab. Desgleichen restituirt Rußland der Pforte die Moldau und Wallachey unter folgenden Bedingungen: 1) Allen Einwohnern eine völlige Vergessenheit des vergangenen. 2) Ausübung der Christlichen Religion in völliger Freyheit, in Aufbaue neuer, und Wiederherstellung der alten Kirchen. 3) Denen griechischen Klöstern die Wiedererstattung ihrer ehemals weggenommenen Güter. 4) Der Geistlichkeit allen Respect zu erzeugen. 5) Denenjenigen Familien, so sich aus ihren Vaterland wegbegeben wollten, eine Zeit von einem Jahr zu geben ihre Güter zu verkaufen, und ihr Vermögen mitzunehmen. 6) Den selben keinerlei Abgaben deswegen anzumuthen. 7) Von den Einwohnern keine Contribution weder fürs vergangene, noch für die zwey nächstfolgende Jahre zu fordern. 8) Nach dieser Zeit sollen sie alle 5 Jahre ihren Tribut abführen, aber weder einem Bassa noch sonst jemand etwas zu zahlen gehalten seyn. 9) Den Fürsten der Moldau und der Wallachey ist erlaubt ihre Gesandte bey der Pforte zu halten. 10) Die Pforte willigt auch ein, daß der russische Gesandte sich zu derselben Besen verwenden möge.

17. Rußland restituirt der Pforte alle Inseln des Archipelagus, unter den Bedingungen: 1) Daß den Einwohnern gleichfalls eine völlige Verzeihung angedeyen solle. 2) Daß die Christliche Religion eine völlige Freyheit nebst den Geistlichen genießen sollen; auch ihre Kirchen zu allen Zeiten wieder aufbauen mögen. 3) Daß die Einwohner aller alten, und zwey Jahr aller neuen Forderungen befreyet seyn sollen. 4) Denen so auszuwandern begehren eine Frist von einem Jahr, und der Mitnehmung

nehmung ihres Vermögens zuzustehen. 5) Im Fall die russische Flotte vor ihrer Abreise noch etwas benöthigt seyn sollte, wird die Pforte ohne Weigerung dazu verhelfen.

18. Das an dem Ausfluß des Dniepers belegene Schloß Kiburn nebst einem zivilischen District bleiben auf immer Rußland eigen.

19. Die in der Crim gelegenen Festungen Jemnikale und Kertsch, samt ihren Häfen, und was sich in denselben befindet, nebst ihrem Territorio, bleiben dem russischen Reich auf ewig eigen.

20. Die Stadt Azow bleibt ebenfalls nebst ihrem Gebiet auf ewig dem russischen Reich.

21. Die beyden Gabarden, die große und die kleine sollen sich dem Rath des Crimischen Chans unterwerfen.

22. Beyde Reiche heben alle ehvorige Tractaten zwischen ihnen auf, bloß die Convention von 1700. welche die Gränzen von Euban und Azow bestimmt, soll bleiben.

23. Die in Georgien und Mingrelieu von den russischen Waffen eroberte Festungen, werden von Rußland denjenigen übergeben werden, denen sie vor Alters zugehört. Auch diesen Völkern soll ebenfalls eine gänzliche Vergessenheit angedehet. Auch entsaget die Pforte auf ewig dem Tribut, so derselben bisher in jungen Mädchen und Knaben geliefert worden. Will auch keine andere von den Einwohnern als Unterthanen ansehen, als diejenige von denen es wird erwiesen werden daß sie es vor Alters gewesen.

24. Gleich nach erfolgter Genehmigung dieses Tractats, werden die russischen Heere den Rückmarsch antreten, nach diesem werden den Türken die verabredeten Oerter zurückgegeben werden. Ueberhaupt werden die Russen die türkischen Länder in 5 Monaten räumen, die Inseln im Archipelago werden sobald geräumt werden als es der Zustand der russischen Flotte erlauben wird, deren Abreise die Pforte auf alle Weise zu begünstigen verspricht; in solcher Zeit wird sich auch die Pforte nicht in die Regierung derselben mischen. Alle diejenige Einwohner, welche russische Dienste genommen, können frey mit allen ihren Habseligkeiten abziehen.

25. Alle Kriegsgefangene in beyden Reichen sollen zurückgegeben werden, auffer denjenigen so die Religion verändert haben. Desgleichen auch alle Polaken, Molbauer, Wallachen, Beloponeser, die Einwohner der Inseln, und Georgianer, alle ohne Ausnahme, so in der türkischen Slaveren sich befinden sollten, sollen losgelassen werden. Eben so auch alle türkische Unterthanen im russischen Reich.

26. Der russische Befehlshaber in der Crim, und der türkische Commandant zu Otschakow, sollen die Räumung von Kiburn besorgen.

27. Diesen Frieden besser zu erhalten, werden sich beyde Höfe unverzüglich Groß-Botschafter zuschicken, deren Empfang und Aufnahme zugleich bestimmt wird.

28. Sogleich nach Unterzeichnung dieses Tractats sollen alle Feindseligkeiten aufhören, und deswegen überall Couriers ausgesandt werden.

So viel Freude dieser Friede in Rußland immer verursachte, so viel Murren und Mißvergügen entsandte hingegen in dem türkischen Reich, und voraus in der Hauptstadt Constantinopel. Das türkische Ministerium mußte alle List und Berieselung anwenden das Volk zu besänftigen, wezu der Musti mit Ermahnungen und Geschenken treulich half. Die vornehmsten Artikel des Friedens wurden vor dem Vöbel geheim gehalten. So wie man z. E. noch immer behauptet, daß die Türken noch über ihren Verlust einige Millionen Kriegskosten, nach und nach an die Russen zu bezahlen haben, von welchem im Tractat nichts gemeldet wird. Der Vortheil, der Rußland durch diesen Frieden zuwächst, ist ungemein groß. Die Tartaren, welche bisher allen angrenzenden Nationen eine schreckende und verheerende Geißel waren, können jetzt durch die russischen Festungen im Zaum gehalten werden. Rußland wird es nun leicht seyn sich zum Haupt der Handlung auf dem schwarzen Meer zu machen, und überhaupt über die Schiffart auf demselben zu befehlen, da das türkische Seewesen, ungeacht der vielen fremden Quanturiers, dennoch immer eine armselige Sache geblieben. Rußland kan sich nunmehr die Egyptische und andere Waaren, aus der Levante und dem mittelländischen Meere selbst holen, und so sein Land, durch die Schiffart, und eine mehr ausgebreitete Handlung bereichern, und was dergleichen Vortheile mehr sind. Dem Großvezier muß dieser Friede auch sehr nahe gegangen, oder ihm sonst fatal gewesen seyn, dann er starb bald darauf auf dem Rückweg, zu Karnabad, und Gott weiß wie? Er hinterließ bloß 1500 000 Edventhaler, welche sogleich seinem Herrn Schwager dem Kayser heimfielen; der bisherige Caimacan von der Armee Ibrahim Mehmet Pacha wurde zum Großvezier erwählt, und mußte der Lumpen-Reliquie, der geheiligten Fahne des Mahomet, die ihre Wunderthätigkeit schlecht bewiesen hatte, entgegen gehen, und solche gleichwohl mit großer Feihrlichkeit zurück bringen. Der türkische Kayser zog selbst in der größten Pracht diesem

diesem hochverehrten Resten von Mahomed aus Constantinopel entgegen. Die Proceßion war äußerst zahlreich, und da solche allezeit von einigen hundert Emir's, welches Leute sind, so alle aus der Familie des Eugen-Propheeten Mahomed's herkommen wollen, begleitet werden, und sich diese Kerl, unter dem Schein der Rechtg. äubgkeit, bey solchen Anlässen alle Ausschweifungen erlauben, so haben die Patriarchen der Griechen und Armenier ihren Glaubensgenossen eingeschärft, sich bey dieser Feerlichkeit nirgends zu zeigen, indem ein Christ der sich auf der Straßte zeigt, Gefahr lauft von diesen vermeinten Heiligen, aber in der That nur mit Unvernunft rasenden Leuten, umgebracht zu werden; wie sich unsere Leser noch wohl erinnern werden, daß leztlich bey dem Auszug dieser Fahne aus der Stadt, so gar ein Resident einer großen und mächtigen Christlichen Nation, samt seiner ganzen Familie ein Opfer dieser wüthenden Putsch geworden ist.

Wie auf einer andern Seiten Rußland von der gefährlichen Rebellion, welche der Anmensich Putgatschew angerichtet, glücklich befreiet worden seye, haben wir oben in dem kurzen Leben dieses Rebellen gezeigt.

In Rußland rüstete sich nun die Große Catharina zu einer Reise nach der alten Hauptstadt und Residenz des Reichs Moskau, um dorten ihren Unterthanen sowohl ihre Herrlichkeit durch die Feer eines Festes zum Ungedenken eines so glorreichen Friedens, als auch ihre Achtung gegen ihre brave Krieger öffentlich der ganzen Welt zu zeigen, daher wurden zu solchem Fest ungemeine Zurüstungen gemacht. Die Reise Ibro Majestät geschah abgewichenen Jenner auf Schlitten. Sogleich nach derselben Ankunft in Moskau waren nichts als Festins und abwechslungsende Lustbarkeiten. Eine unglaubliche Menge Fremdlinge vermehrten noch den Glanz des schon an sich höchst prächtigen Hofes zu Moskau; unter anderm kam auch ein Chinesischer Prinz, welcher eine Suite von 500 Personen bey sich hatte. Viele tausend, die um Schulden willen in den Gefängnissen schmachten mußten, sind durch ihre großmüthige Monarchin losgekauft worden. Auch ist von derselben ein General. Yardon, für alle aus Rußland gewichene verkündet worden. Dem tapfern General von Romanzow ist von der Monarchin ein förmlicher triumphirender Einzug zu Moskau zugedacht gewesen, der es aber verbot. Gleichwohl ist derselbe mit ganz außerordentlichen Gnaden von Seiten Seiner Majestät angesehen worden.

## Schöne Verordnung Sr. Kayserl. Maj. in Ansehung der Zigeuner.

Die Zigeuner werden mit mancherley Namen benennet, bald Egyptier, bald schlechtweg Heyden, bald aber Zigeuner. Ueber ihren Ursprung hat man sich bis jetzt auch noch nicht vergleichen können. Aber gewiß ist, daß solche erst um das Jahr 1418 in Deutschland kommen: von dieser Zeit an, durchzogen sie ganz Deutschland, wendeten sich auch nachher nach Spanien, Italien und Frankreich. Der erste Haufen so nach Deutschland came, betrafte aus 14000 Seelen, Männer, Weiber und Kinder, und waren in verschiedene kleine Haufen vertheilet, die sich hin und her ausbreiteten, Anfangs bezahlten sie alles baar, daher Kayser Sigismund ihnen einen Freybrief gabe; sie wurden darinn Egyptier genennet, und ihre Heerführer als große Herren tractiert, welches noch deutlicher aus einigen Grabchriften auf dieselben erhellet. Sie schworen den Leuten vor, weil sie das Christenthum verläugnet, so wollten sie jetzt diesen Fehler durch eine 7 jährige Wallfahrt büßen. Wir haben es der gütigen und weisen Verordnung unserer Landes-Väter zu danken, daß wir bald in unserm Land nicht mehr wissen, was solches für Leute seyn.

Heut zu Tag erhaltet zum Theil eine Tradition, die ein wenig nach der Fabel schmecket, diese Leute noch in einigen Ländern; sie gaben nemlich vor: Daß sie dieses beständige herum vagieren, als eine Strafe ihrer Sünden ansehen müssen, weil ihre Vorfahren der Jungfrauen Maria, bey ihrer Flucht nach Egypten, die Herberge versagt hätten, und die Wahrheit dieses Vorgebens ist einiger Orten in eben so Canonischem Ansehen, als das Hinstören vom ewigen Juden. Ich habe einige dieser Leute angetroffen, die, als sie meinen Zweifel über ihr Vorgeben bemerket, sich selbst den Lächeln nicht haben enthalten können. Es ist auch ganz wahrscheinlich daß sich seither verschiedene schlechte Kerl, und manches Lumpengesind zu den Zigeunern gesellet, die denn, solchen neuen Ankömmlingen ihre schwarze Farbe mitzutheilen gewußt haben. In Ungarn trifft man sie noch heut zu Tag in großer Menge an, wo sie allerhand Handthierung treiben, voraus Kessler, Viehärzt, Quacksalber; sich auch für Scharfrichter und Wafenmeister gebrauchen lassen.

Vorstellung der Lebensart der Zigeuner.



Zimmerman

lassen, da sie dann das abgestandene Vieh nicht selten noch aufessen. Ich habe den 1ten Weinmonat 1751. einige Truppen derselben zwischen Güns und Devenburg in Ungarn angetroffen, und bey einem derselben 47 Mann, ohne Weiber und Kinder gezählet, welche zum Theil bewafnet waren, man kan sich leicht vorstellen was solches einem einzelnen reisenden Fußgänger für eine freudige Erscheinung seyn möge in einem Land, wo man ein paar Stund durch Wald muß gehen und selten Häuser antrifft. Eine einzelne Familie derselben hatte an dem Ufer eines grossen und ein wenig überfornen Baches ihr Gezelt aufgeschlagen, ein blinder Gaul suchte sich sein Futter unter dem zwar nur dünnen Schnee hervor, die Alten hatten ein gutes Feuer angemacht, um einen Roßbraten, welchen sie eben auszumachen beschäftigt waren, zu ihrer Mahlzeit zuzurichten, 7 bis 8 Kinder beyderley Geschlechts bis auf 16 Jahr Alters, alle splitternakend, verfolgten und ängstigten mich auf eine unglaubliche Art um ein Almosen, und rauchten sich hernach, als ich ihnen etwas dargeschmissen recht erbärmlich darum. Wie wird mir dieser höchsterbärmliche Anblick aus meiner Vorstellung entfallen. Guter Gott! sagte ich mit äusserst bewegtem Herzen, als ich von ihnen befreyer war, zu mir selbst; ist das dein Ebenbild, sind das die Nachkommen der ersten Menschen, die von dir zur Glückseligkeit erschaffen waren. — Mir wars kalt genug meine Handschu anzuziehen, und diese meine armen Rebdenmenschen gehen nakend einher. Hundert und hundert mal habe ich seither an diese elende Leute gedacht; und daher auch die Nachricht mit sehr grosser Aufmerksamkeit gelesen, daß Seine Majestät der Kayser einen Befehl herausgegeben, dieses Wahrsager-Gefind, welches nur diente den Unglauben bey dem tummen Pöbel zu unterhalten, gänzlich abzuschaffen. Zu dem End erstlich denselben die Kinder wegnehmen, und solche bey den Bauern in andern Gegenden zum Ackerbau erziehen lassen, die Alten aber in einige ungebauete Distrikten angewiesen, um dorten ordentliche Dörfer anzulegen. Zugleich ward denselben scharf anbefohlen, ihre bisherige Zigennersprach, welches ein andern Leuten unverständliches Rothwelsch (wie unsere Bauern sagen) ist, bey schwerer Strafe nimmermehr zu reden. So ist zu hoffen, daß durch diese menschenfreundliche Verordnung ein ziemliches

Volk von dem herumstreichen abgehalten, und endlich nach und nach zu nützlichen Bürgern des Staats in einer weit anständigern und auch glücklichern Lebensart, könne gemacht werden.

## Schöne Waisen-Anstalten zu Prag.

Schon im Herbstmonat 1773. thaten sich einige Christliche Menschenfreunde zusammen, und errichteten ein Haus worin sie auf ihre Unkosten 25 Waisenkinder verpflegen ließen; diese schöne Anstalt bliebe der Kayserin Theresia nicht verborgen; sie billigte selbige nicht allein, sondern wies noch für 12 neue Waisenkinder einen Fond von 13000 Gulden an, und kaufte noch hiezu ein expresse Haus um 4000 Gulden.

## Verschiedene Lustlager in den Kayserlichen Landen.

In abgewichenem Herbstmonat 1774. ward in Laxenburg einem Lustschloß unweit Wien ein Lustlager gehalten von 10000 Mann. Den 7ten besagten Monats stellten die Krieger die Schlacht bey Planian vor, woben des Kayfers Majestät selbst commandierte. Dieses Campement wurde zu vollkommener Zufriedenheit des höchsten Hofes den 12ten hierauf beschloffen. Die sämtlichen Officier und sogar jeder Gemeine, voraus die österreichische Landskinder, empfingen allseits Proben der Mithätigkeit von beyden Majestäten. Die Soldaten machten hierauf noch ein Lauffeur, und ließen hernach unter ihren Schnurrbärten ein hellhönendes Vivat Maria Theresia erschallen. Das Lager bey Pest war im August vorher, und die vornehmsten Kriegsübungen desselben den 22, 25, 27, und die schönsten den 30ten. Das Campement bestund aus 18 Regimentern. Bey Anlaß dieser Kriegsübungen trug sich auch folgende lustige Begebenheit zu. Ein bewachbarter ungarischer Dorfrichter ware gekommen um solche mit anzusehen, seine außerordentliche Länge zog aller Augen auf ihn, selbst Ihre Majestät der Kayser bemerkten diesen sonderbaren Mann, und verfügten sich zu demselben. Sie befragten diesen: Wie viel Schuh er habe? — Dieser gute Mann, der der militärischen Sprache ungewohnt war, antwortete ganz treuherzig: Ein paar Schuh und ein paar Stiefel. — „Nun das ist mir recht lieb, antwortete der Kayser, den diese Antwort ergözte, da hat er 3 Ducaten, laß er sich auch ein paar Pantoffeln machen, so hat er dann die ganze Rüstung beyeinander.“

Schöne

## Schöne Handlungen Sr. Majestät des Römischen Kaisers.

Noch immer ist Joseph der zweyte der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, so wie auch das schönste Original zur Nachahmung von Großmuth und herablassender Menschenliebe. Wir wollen da- von nur einige Exempel hersezen, die mir ohnedem besser gefallen als alle Pohinische Streitigkeiten zu- sammen. — Den 3ten Neumonat 1774. stürzte ein neuer Brunnen zu Wien, der schon ziemlich tief ge- graben war unversehens ein, ein junger Maurer und ein alter Tagelöhner wurden dadurch völlig be- deckt, doch zum Glück fielen die Balken, womit man den Brunnen gesperrt hatte so zusammen, daß sie ein Dach für diese zwey Leute machten, sie kun- den bis an die Kenden im Schlamm; der Men- schenfreundliche Monarch kam verschiedenemal selb- sten zu den Arbeitern, munterte solche auf, ihr bestes zu thun, um diesen Unglücklichen schleunige Hülfe zu verschaffen, theilte einige Ducaten unter die Arbeiter um ihren Fleiß noch mehr anzutreiben, und befahl ihme alle Stunden Nachricht zu geben. Ohngeacht aber alles angewendeten Fleißes, konte man den Maurer nicht ehender als den 5ten bis um 10 Uhr herausbringen, und den 72jährigen Tag- löhner noch 7 Stunden später. Sie wurden so- gleich mit mäßiger Speise erquikt, und haben von den Höchsten Herrschaften viel Geld bekommen. Von dem jungen Maurer ist anzumerken, daß dieser nur noch ein Lehrling ist, aber nichts dekominder schon seit 5 Jahren seine alte betagte Mutter ernähret; welche Probe der Kindlichen Treue Seine Majestät noch mehr zu dessen Errettung angetrieben hat. NB. Diese Begebenheit ist seither durch einen pier- lichen Kupferstich verewiget worden.

Sehr rührend ist auch die Handlung Sr. Majestät vom 30ten August. Diesen Tag war eine erstaun- nende Menge Menschen von allen Orten hergekome- men, um die Manöuvres mit anzusehen; nothwen- dig mußte solche Menge auch Verwirrung nach sich ziehen. Unter solchem Tumult wurden auch die Pferde eines Wagens, worin einige angesehene unga- rische Jünglinge saßen, scheu, und rissen aus; ei- ner davon wollte sich in der Angst retten, und sprang aus dem Wagen, sprang aber so unglücklich daß die Röhre seines Fußes unter dem Rade eilendiglich zer- schmettert wurde; Von vielen zusammen gelaufenen Leuten, zwar müßig angegast, aber von niemand beholfen, lag der Jüngling da, und führte ein lau- tes Wehklagen, welches im vorbeypreiten, dem

menschenfreundlichen Monarchen bis in seine Seele drang: Er erkundigte sich, „ein junger Mensch hat das Bein zerquetscht,“ sagte man mit Klüßli- tigkeit; aber der Kaiser sprang voll regen Gefühls vom Pferd, machte sich unter den unthätigen Zu- schauern Platz, zu seinem Unterthan, die berühmt- testen Generalen ahmten ihrem erhabenen Original nach, einige ritten sogleich nach ihren Regimenten, Chirurgen, ja einer derselben gar bis in die Vor- stadt von Pest, nach dem Kaiserl. Leib-Chirurgo. Unterdeffen beschäftigte sich der Kaiserliche Men- schenfreund, mit dem Verunglückten, nahm dessen Hut von der Erde auf, druckte ihm solchen in den Kopf, fragte ihne um seine Etern, tröstete densel- ben mit unfehlbarer Genesung, und mit seiner Vor- sorge. Seine Majestät rief, ist mein Leib-Chirur- gus noch nicht da? das geht lang! schwang sich aufs Pferd, und ritt selber nach dem Mann; Er kommt samt der Hülfe zurück, zieht ein Scherlein hervor, hilft selbst die Kleider austrennen, bleibt die ganze Operation durch bey dem Unglücklichen, be- schenkt jeden so etwas zu dessen Hülfe herben bringt; ordnet, und sucht selbst einen commoden Wagen aus, um den Kranken wegzubringen, macht das Stroh zurecht, und da es an einer Deke gebricht, nimmt er dem General Colloredo seinen Mantel, und läßt ihn zurecht legen, befiehlt dem Fuhrmann, wie auch dem Chirurgus zu dem er gebracht werden sollte, alle Sorgfalt an, reitet noch eine Weile ne- ben dem Wagen seines kranken Sohns her, und er- muntert ihne mit seiner Vorsorge, und dem Befehl sich sogleich nach seiner Genesung zu Wien einzustel- len. — Wird so eine Handlung bey dem besten, empfindsamern Theil der Menschen, nicht mehr als alle aufgerichtete Zeichen erhaltener, allemal bluti- ger Siege seyn? Gott segne diesen erhabenen, und jeden wohlbedenkenden, und noch öfter wohlhandlen- den Menschenfreund, so wird selbst auch der ent- fernte Elende, so dergleichen Handlungen erfähret, seines Lebens froh werden, und die Tage segnen, die, obschon nur für seinen Mitbruder, so heiter geworden sind.

Zu End des 1774ten Jahrs hätte Deutschland leicht um seinen geliebten Kaiser kommen können, wenn nicht die Hand des Herrn, der seine Gesal- beten schützt, ihn bewahret hätte. Seine Majestät waren nach ihrer Gewohnheit den Elenden bezu- springen; bey einer Feuersbrunst zu Wien gegenwär- tig; sie waren kaum von einem gewissen Platz hin- weggegangen, als plötzlich ein Stük des Schornsteins auf eben den Platz hinstürzte, auf welchem S. Maj.

einen

einen Augenblick vorher gestanden waren. — Da Seine Majestät den sogenannten Augarten in Wien zur öffentlichen Belustigung einrichten und verschönern ließen, so fügte es sich einstens, daß dieselben im herausfahren einen ihrer Hof-Gärtner antrafen, welcher eben hinauszog und nach den Arbeitern zu sehen. Der Kaiser fragte ihn warum er kein Fuhrwerk genommen? Der Gärtner antwortete; daß es sich nicht für seinen Stand schifte. So sez er sich zu mir, weil wir doch einen Weg haben. Und das mußte auch geschehen, so sehr sich auch der Gärtner weigerte. Wir wollen nur noch ein

### Exempel der bestraften Niederlichkeit

hersehen. Die Frau eines Hofbedienten klagte dem Kaiser, daß ihr Mann, sobald er seinen Monatsold bekäme, solchen allemal in einem Bierhause bey einem liederlichen Mensch durchbrächte, indessen sie zu Haus mit ihren Kindern den bittersten Mangel leyden, und oft bey seiner Heimkunft noch von ihrem Mann mit den gröbsten Worten und nicht selten mit Schlägen traktiert werde. S. Maj. kante den Mann, die Frau, die ihm ihre Klagen vortrug, und die unschuldigen Kinder, denen eine liederliche Creatur so ihr Brodt, und die Mittel zur Erziehung raubte. Sie wurden von Eifer und Mitleiden eutbrannt, ließen sich das Wirthshaus bezeichnen, wo dieser liederliche Mann sich eben damals befinden sollte. Sie giengen in verstellter Kleidung mit einem hohen Staatsmann, und einem ebenfalls verkleideten Bedienten, der viele Bekantschaft in der Stadt unter der Burgerschaft hatte, begleitet, nach diesem Wirthshaus. Sie erstaunten als sie da nicht nur etwan diesen Hofbedienten, sondern noch eine ungemeine Menge anderer Bürger, wie auch Söhne von guten Häusern, größtentheils in Gesellschaft mit liederlichen und schlechten Weibsbildern antrafen. Sie ließen sich ein kleines Nebenzimmer geben, wo sogleich ein paar solcher Prinzessinnen herzuellten, und ihnen mit ihrer Aufwärtigkeit beschwerlich fielen. Seine Majestät sahen mit ihren Augen die Ungerechtigkeit so vieler Ehemänner und Hausväter, die da mit der unbegreiflichsten Leichtsinngkeit ihren Verdienst an Geschöpfe verwenden, die die Schande ihres Geschlechtes sind; einen Verdienst, den die zu Haus sich selbst überlassene Familie oft höchst nöthig selb-

sten brauchte. — Sie sahen die äußerste Frechheit dieser verachtungswürdigen Dirnen, und die kriegenden Unterwerfungen, die die, sonst gegen ihre Ehefrauen so stolze Ehemänner, diesen niedrigen Creaturen erzeigten. — Sie seufzten über den Verfall; Josephs große Seele entschloß sich Rath zu schaffen. Der benannte Hofbediente wurde gleich des Morgens abgeschaffet, doch wurde seiner Frau die Beföldung gelassen; und es wurde ein Befehl publiciert, nach welchem alle sogenannte Kellerinnen (Stubenmeidli), Tänzerinnen, und dergleichen weibliche Lohvögel, in allen Wirthshäusern in und aussert der Stadt abgeschaffet werden mußten.

### Französische Geschichten.

Frankreich hätte verwichenes Jahr leicht seine zärtlich verehrte Königin, eine würdige Schwester Josephs des Menschenfreundes, verlieren können. Sie war mit dem König auf die Jagd geritten, ein wüthender Hirsch wollte eben über sie hereinstürzen, als noch zu gutem Glück ein Jäger mit seinem Pferde dazwischen sprengen, und das Thier zum Weichen bringen konnte, welches doch nicht ohne Verwundung seines eigenen Pferdes geschah.

Die, zum Vergnügen der gesamten Nation, von S. Maj. Ludwig den XVI. beliebte Aenderung der vornehmsten Staatsminister; die den 12ten Nov. 1774. feyrlisch geschehene Wiedereinsezung des alten Parlaments, und die Verstossung einiger grossen Männer, sind alles Sachen die mehr zur politischen Historie dieser Regierung, als in unsern einfältigen Calender gehören. Doch können wir nicht umhin zu melden, worin das Hauptverbrechen des ebenfalls verwiesenen General-Procursors bestanden haben soll; dieser bekame nämlich jährlich von dem König 40000 Livres, um arme Mägdlein, die keinen Mann finden konnten, auszustatten; und da soll dieser das Geld für sich behalten haben, und die arme Mägdlein blieben auf diese Weise alle ledig; der gottlose Mann! —

Wir müssen unsern Lesern auch eine kurze Beschreibung von der

### Krönung des Königs in Frankreich Ludwig XVI.

hersehen. Den 5ten Brachmonat 1775. brach S. Maj. von Versailles auf, und kam am 9ten ditzo nach -

nach Rheims; die Kutsche worin S. Maj. nebst zwey seiner Herren Brüdern, und noch 6 Prinzen vom Geblüte saße, soll 430000 Livres gekostet haben. Sobald der König, unter dem feyerlichsten und prächtigsten Empfang zu Rheims angelangt, so steigt er bey der Hauptkirche ab, wird hinein in seinen kostbaren Baisstuhl geführt, küßt kniend das Evangelienbuch, und wohnt hernach einem „Herr Gott dich loben wir:“, bey, darauf legt er sein Opfer auf den Altar, welches allezeit aus einem Silber-Geschmeide bestehet. Hierauf geht der König nach dem Erzbischöflichen Pallast, welcher zu seiner Wohnung aufs prächtigste zubereitet worden, dann gehen die Compliments-Bisiten an. Des andern Tags ist ein allgemeiner Fasttag in dem ganzen Erzbiscthum Rheims, der König höret eine Predigt über die morddrige Feyrlichkeit, die Kirche ist dabey mit den kostbarsten Tapeten der Krone ausgeschmücket, poraus aber der Hochaltar, welchen der König des Abends vorher zum Geschenke besonders kleiden lassen muß; allen Personen so bey der Krönung zu thun haben werden ihre Plätze angewiesen. Des andern Tags frühe begibt sich der Erzbischof mit seinen 6 Suffragan-Bischöffen nach der Kirche, haltet die Prime, und bekleidet sich nebst den übrigen Bischöffen mit der völligen Bischöflichen Kleidung. Sie setzen sich als die geistlichen Pairs von Frankreich zur rechten Seiten des Hochaltars, hierauf kommen die 6 weltlichen Pairs in besondern Festkleidern, und setzen sich zur linken Seite, hinter denselben sind die drey Marschälle von Frankreich, welche bestimmt sind die Kron, den Scepter, und den Stab der Gerechtigkeit (la main de justice) zu tragen. Endlich gehen die Bischöffe von Laon, und Beauvais, als hiezu von langen Zeiten privilegiert, den König abzuholen; dieses geschiehet ebenfalls mit besondern Feyrlichkeiten. Indessen begeben sich, nach altem Gebrauch, 4 Herren von dem vornehmsten französischen Geblüt, nach der Abtey St. Remy, um das heilige Salböl zu holen, diese müssen zuerst die feyrlichste Bürgschaft schwören, daß sie das heilige Salböl wieder zurück, auch sonst Leib und Leben für dasselbe wagen wollen. Dieses wird hierauf mit grosser Proceßion nach der Hauptkirche gebracht. Indessen ist der König unter einem äußerst glänzenden Begleit in der Hauptkirche angelangt, er kniet vor dem Erzbischof nieder, welcher aufstehet und ein Gebät singt, alldieweil der König mit entblößtem Haupt ist; der König wird zu sei-

nem Stuhl geführt, hinter welchem der Conetable beständig mit bloßem Schwert ist. Inzwischen kommt das heilige Del an, und wird auf den Hochaltar gestellt, von welchem die 4 Herren, die nun zu Ritters des heiligen Dels geschlagen worden, kein Auge verwenden. Der Erzbischof thut einige Fragen an den König, und die übrige Bischöffe welche an der Versammlung. Der König, welcher bey diesen Frogen aufgestanden war, setzt sich wieder, und leistet die verschiedenen Eide auf das Evangelium ab. Der Erzbischof geht wieder an seinen Platz, und der König wird vor ihm geführt, dem man den Mantel und die Mütze abnimmt, und ihn also stehend einige Gebäte abwarten läßt, darauf werden ihm die Krönungskleider an, und auch sogleich wieder abgezogen, so auch der Degen Carl des Grossen, welchen der König hernach eine Zeitlang entblößet in der Hand hält. Nun kommt zur Salbung. Der König wirft sich hi-zu vor dem grossen Altar auf ein sammetnes Küssen nieder, desgleichen auch der Erzbischof, die Bischöffe singen um sie herum einige Litaneien, sie stehen beyde auf, der König kniet, und wird von dem Erzbischof an 9 verschiedenen Orten gesalbet. Nach der Salbung werden dem König die Krönungskleider angezogen, ihm der Ring angesetzt, in die rechte Hand das Zepter, und in die linke der Stab der Gerechtigkeit gegeben. Der König kniet indes immer; nach verschiedenen Ceremonien und Gebäten wird dem König die Krone Karls des Grossen von allen geist- und weltlichen Pairs über das Haupt gehalten, hernach aber von dem Erzbischof wirklich aufgesetzt; dieser führt den König bey dem rechten Armel zu dem Thron, ermahnet denselben von seinem mit Recht zugefallenem Throne Besitz zu nehmen, zieht seine Mütze ab, macht ein tiefes Compliment, küßt den König, und giebt ihm laut den Segen. Sobald dieses gesagt ist, so wird dem Volk erlaubt in die Kirche zu dringen; und — unsere Leser müssen so gut seyn, und sich selbst von dem Geschrey, Vive le Roi, Schiessen, Trummeln, Stossen, und allem dem Lärmen, eine beliebige Vorstellung machen.

### Vergebene Unternehmung der Spannier auf Algier.

Schon seit geraumer Zeit waren alle Zeitungen mit den außerordentlichen Zurüstungen in Spanien beschäftigt; der Staatsgrübler und der Zeitungsschreiber verderbten so zu sagen ihre Köpfe, um die wahre

wahre Absicht dieser so ungeheuren Vorkehrungen, welche mitten im Frieden in diesem Reich gemacht wurden, zu errathen; endlich lief die von den spanischen Berichten, gleich der ehemaligen für unüberwindlich gehaltene Flotte, von den spanischen Häfen aus, um ihren Streich, auf den so viele begierig lauschten, zu versetzen. Es galt Algier: Die Landung geschah den 7ten Heumonath 1775. nachdem die spanische Flotte einige Tage zuvor wegen widrigen Wind war aufgehalten worden; allein der Empfang der Spannier war von Seiten der Algierer höchst unfreundlich; diesen letztern träumte schon lange etwas von dem Besuch der ihnen zugebracht war; wie daß die Spannier selbst kurz vor Auslauf der Flotte noch einen algierischen Spion ertapten, bey dem man eine richtige Verzeichnuß aller Schiffe, der Mannschaft, und der Kanonen, so bey dieser Unternehmung sollten gebraucht werden, fand. Die Algierer hatten also Zeit sich in guten Vertheidigungsstand zu stellen. Sie brachten eine ungeheure, und den Spaniern weit überlegene Armee zusammen, und die Küsten wurden überall mit einem guten Retranchement und unzähligen Kanonen verwahrt, verschiedene Christen, aus allerhand Nationen, thaten bey den Barbaren, als Freywillige, Ingenieurs, Artillerie, und andere Officiersdienste. Die Spannier selbst vertrauten zuviel auf die Tapferkeit ihrer Truppen, und auf den Vorzug ihres Seewesens. Die von dem marokanischen Kayser unlängst vergebens unternommene Belagerung einiger spanischen Besatzungen in Africa, hatte dieses stolze Vertrauen der Spannier noch vermehret; allein der Ausgang gereicht keineswegs zu ihrem Ruhm. Die Attaque auf die Algierer lief endlich nach einer 22stündigen grausamen Niedermeßung, unglücklich für die Spannier ab, daß sich die aus Land gestiegene Truppen mit genauer Noth, und erst nach einem sehr starken Verlust wieder in ihre Schiffe retten konnten; die spanische Flotte selber legte bey dieser Gelegenheit schlechte Ehre ein, und war froh daß sie je eher je lieber die spanische Küsten wieder erreichen konnten. Hätten nicht zwey toskanische Fregatten, welche als Freywillige dieser spanischen Unternehmung beygewohnt, sich so ungemein brav gehalten, so wären wenig von denen gelandeten Spaniern in ihre Schiffe zurückgekommen. Man kan sich vorstellen, wie diese so unglücklich abgelaufene Expedition der Spannier, die ohnedem stolze Barbaren, noch mehr müßte aufgeblasen haben.

Engeland liefert uns wenig erfreuliche Nachrichten; außer dem Tod der unglücklichen jungen dänischen Königin Caroline Mathildis, die von denen hanoverischen Unterthanen, bey welchen sie seit ihrer traurigen Trennung von ihrem königlichen Gemahl, ihr Leben in Stille, und Ausübung aller wahrhaft königlichen Tugenden, zugebracht hatte, herzlich betrauret wurde, hören wir von dieser sonst so glückseligen und mächtigen Insel nichts als Unruhen, und eine fortgesetzte Beschreibung des kläglichen Hausstreits zwischen Mutter und Tochter, welche eine empfindsame, voraus republicanische Seele, nicht ohne Schmerzen lesen kan.

Schweden findet bey seinem izigen recht väterlich gesinnten Könige, der sich alle Tage durch neue, tugendhafte, und große Handlungen, die Liebe seines Volks immer mehr zu eigen macht, noch keine Ursache, die unlängst abgeschaffte Regierungsform zurückzuwünschen.

### Tod des römischen Papstes.

Italien trauert hingegen billig über den so unerwarteten, allemal aber allzufrühzeitigen, Tod des in aller Absicht großen, und unvergeßlichen Papstes, Clemens des XIVten. Seine Krankheit war eine Art der tiefsten Schwermuth, welche jedoch gewiß nicht die häufigen über ihn ausgesprochene Todesprophezeungen verursacht haben. Seine Heiligkeit ließen schon seit einiger Zeit wenig Leute mehr vor sich, außer dem Vater Bontempi. Am 8ten Herbstmonath begab sich der Papst noch in Begleitung von 21 Cardinälen nach der Kirche S Maria del Popolo, befand sich aber so übel bey seiner Heimkunft, daß er aus der Kutsche gehoben, und in sein Zimmer getragen werden mußte. Den 17ten gieng er noch in seine geheime Kapelle zur Messe, am 19ten aber kam das Fieber sehr heftig zurück, drey Ueberlässen hinter einander halfen nichts, den 20ten wurde er mit allen Sacramenten versehen, und endigte endlich sein, seit etwas Zeits, unter vielen Widersprüchen und Unruhen geführtes Leben, den 22ten gegen Anbruch des Tages, in einem Alter von 69 Jahren, weniger 30 Tage; nachdem er 5 Jahr, 4 Monat und 3 Tage, das Haupt seiner Kirche gewesen war. Nach einem, einige Monat lang gehaltenen Conclave, geschah endlich den 15ten Febr. 1775. die

Erwäh-

## Erwählung des Cardinal Braschi zum römischen Pabst.

Es ist dieser Herr erst 58 Jahr alt, und hieß vor der Erwählung Johann Angelus Braschi, er ist aus einer alten adelichen Familie aus Cesena, in dem Kirchenstaate, gebürtig. Unter Benedict den XIV. kam er zuerst nach Rom, wurde von dem damaligen Cardinal. Dechant Suffo zu einem Auditor, und vom Pabste darauf zum geheimen Kämmerling und Canonicus der Peterskirche gemacht, erhielt endlich unter Clemens XIII. die Stelle eines Pabstlichen Auditors und Kämmerlings, und bald hernach die Würde eines General-Schatzmeisters, welche er auch unter Clemens XIV. rühmlich verwaltete. Dieser erhob ihn 1773. den 26ten April zum Cardinal. Der neue Pabst hat den Namen Pius der VIIte angenommen.

## Unglücksfalle.

Ein Pfarrer in Ungarn reisete abgewichenen Winter in einer Kalesche über Land, da stießen 2 Wölfe auf ihn; der Pfarrer der sich auf einen solchen Fall mit scharf geladenen Gewehr versehen, schoß den ersten der sich näherte, daß er gleich auf der Stelle blieb, worauf die andern flohen. Der Pfarrer wollte seinen besiegten mitnehmen, stieg aus, schob den Wolf in die Kalesche, den der Kutscher, der darinnen stand, gar hinein ziehen sollte, allein die schon durch den Schuß etwas scheu gemachten Pferde wurden bey dem Anblick, glaublich noch mehr durch den Geruch einer solchen nahen Bestien plötzlich wild, rissen mit dem Kutscher aus, und ließen den unglücklichen Pfarrer stehen, welcher von denen bald darauf zurückgekommenen Kameraden des erschossenen Wolfs, gänzlich aufgefressen wurde.

Eine gewaltige Ueberschwemmung hatte abgewichenen Jahr die Einwohner eines Dorfes bey Manheim, bis auf die Giebel ihrer Dächer getrieben. Hier saß eine Mengellunglückliche mit banger Furcht umgeben, und von allen Lebensnothwendigkeiten entfernt, bis es endlich ein paar kühnere wagten, auf einem erhaschten Kahn mit Lebensgefahr nach der Stadt zu fahren, um Speise zu holen, und ihren Brüdern Hülfe zu verschaffen. Sie klagten am Stadthore ihre Noth; ein Soldat der eben seinen Sold erhalten hatte, hörte die klagende, und gab ihnen das Brod das er unter dem Arm trug, und den Sold von dem er doch einige Tage leben sollte. „Ich

ste nicht im Wasser, und werde doch in Manheim nicht verhungern, sagte er —. Der große Churfürst des Landes hörte von den Verunglückten, und von der guten Handlung; er sorgte für die erstere, und erhob seinen braven Krieksmann zum Feldweibel.

## Hohe Alter.

Es gereicht doch immer zur Freude einiger lieben alten Leute, die ihr Lebtag nicht zu sterben verlangen, sondern immer älter werden wollen, wenn sie so eine hübsche Liste von 100jährigen Leutleins, hinten am Ende uners Calenders erblicken. — Nun wir wollen diesen für ihre 2 Bazen auch den Gefallen thun, und wiederum einige hersetzen.

Zu Freudenthal in dem österreichischen Schlessen starb verwichenen Winter ein Mann der 100 Jahr und 6 Wochen alt war, noch wenig Wochen vor seinem Tode zog ihn der Gouverneur zu einem großen Schmaus, da sich daß noch jederman an dem lieben Greiß, an seinem aufgewekten und muntern Wesen, und an seinen lustigen Erzählungen aus der Vorwelt belustigte. Er hatte immerzu guten Appetit zum Essen und Trinken, und machte sich zur Hauptregel, so lang man essen und trinken thut, stirbt man nicht; erst den Tag vor seinem Tode wurde er etwas unpaß, legte sich zu Bette, wo er verlangte ruhig gelassen zu werden; des andern Morgens rief er seinen Sohn, unterhielt sich mit diesem einige Stunden mit aller Gelassenheit, und vollkommener Gegenwart des Geistes. Endlich versicherte er die Umstehenden, daß er nun an die Gränze gekommen seye, drehete sich ein wenig um, und verschied.

In dem Fürstenthum Wallis in England starb kürzlich ein Pächter im 105ten Jahr seines Alters. Von seiner ersten Frau hatte er 30; von der zweyten 7; mit der dritten 4 Kinder erhalten. Sein jüngstes Kind war 80 Jahr jünger als das älteste. Bey 800 Abkömmlinge und Verwandte von ihm, haben seine Leiche begleitet.

M. Archer, starb ohnlängst in der Grafschaft Warwik in England im 109ten Jahre seines Alters, dieser war von Natur ein ungemein starker Mann, und arbeitete bis an sein Ende frisch drauf los.

In dem Großpohlnischen Dorfe Jeseriz, starb eine Bauersfrau im 115ten Jahr ihres Alters, welche die Schwere eines Jahrhunderts so wenig fühlte, daß sie vielmehr bis an ihr End stets in der lustigsten Laune war.